

18 ECHO DER ARBEIT

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT

thyssenkrupp Corporate Archives

ECHO DER ARBEIT

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen AG, Oberhausen (Rhld.), Essener Straße 66. Verantwortlich: Direktor Karl Strohmenger.

Redaktion: Manfred Ph. Obst. Anschrift der Redaktion: Essener Straße 64, Telefon 2 41 31, Nebenstelle 281; Werksruf 38 47.

Druck: VVA-Druck, Vereinigte Verlagsanstalten GmbH., Oberhausen. Klischees: Vignold, Essen. — Das ECHO DER ARBEIT erscheint zweimal monatlich und wird allen Werksangehörigen der Hüttenwerk Oberhausen AG einschließlich des Drahtwerkes Gelsenkirchen und des Südhafens Walsum unentgeltlich zugestellt. Auflage: 15 000.

Jahrgang 3 September 1952 Nr. 18

August Weiß †

Am Freitag, 12. September 1952, erlag der Schriftsetzer August Weiß einem Herzschlag, als er in der Druckerei der Vereinigten Verlagsanstalten in Oberhausen an dieser Ausgabe des ECHO DER ARBEIT arbeitete. Vom ersten Tage des Erscheinens der HOAG-Zeitung an hatte sich dieser erfahrene und liebenswürdige Mann für die technische Gestaltung des ECHO verwandt. Sein kluger Rat, seine hohen handwerklichen Fähigkeiten und seine begeisterte Mitarbeit sind weitgehend für die Formgebung unserer Zeitung maßgebend gewesen. Er liebte diese Arbeit mit heißem Herzen und fühlte sich mit allem, was in unserem Werke geschah, innerlich verbunden. Wer das Glück hatte, diesem ebenso aufrichtigen wie bescheidenen Menschen zu begegnen, weiß, daß sein Arbeitgeber und das ECHO DER ARBEIT einen schweren Verlust erlitten haben. Wir schulden ihm ein ehrendes Angedenken. An seiner Bahre danken die Mitarbeiter des ECHO DER ARBEIT ihrem A. Weiß für sein Wirken.

Wichtig für alle Kriegsopfer

Die letzte Frist zur Anmeldung aller Ansprüche der Kriegsopfer auf Versorgung läuft am 30. September ab. Auch Kriegerwitwen unter 40 Jahren, ohne Kinder, die z. Z. noch keine Rente beziehen, oder Leichtbeschädigte, müssen bis zum obigen Termin ihre Ansprüche angemeldet haben. Wenn dieser Termin nicht wahrgenommen wird, kann später kein Anspruch auf Abfindung oder Versorgung mehr erhoben werden.

Nähere Auskunft erteilt der Obmann der Schwerbeschädigten, Kollege Kirsch, Versandbüro, Zementwerk.

HEUTE

Preisausschreiben	Seite 209
3000 Fernschreiben monatlich	Seite 210
Eine Indianererzählung	Seite 212
Auf den Kniff kommt's an	Seite 213
Belegschaftsversammlung	Seite 214

Die Ehefrau und der Betriebsalltag

Vielleicht kommt sie in ihrem ganzen Leben nur ein-, zweimal in den Betrieb, vielleicht sogar überhaupt nicht; und doch ist sie einer der wesentlichsten — man entschuldige das seelenlose Wort — Faktoren, die nötig sind für ein ausgeglichenes Werksleben: die Ehefrau des Mannes im Betrieb nämlich.

Es hieße die Bedeutung der Familie verkennen, wollte man den Einfluß unterschätzen, den die Frau auch auf den Arbeitsalltag ausübt. Beim morgendlichen Wecken zur Schicht beginnt die Auswirkung ihres Da-seins, die mit dem abendlichen Gute-Nacht-Kuß aber noch lange nicht endet. Dazwischen liegt das Leben, das Denken und Fühlen des Mannes. Für Frau und Kinder arbeitet der Mann, und dieser Gedanke ist stark genug, sich zumindest im Unterbewußtsein auch am Arbeitsplatz geltend zu machen. Der, dessen Frau getreulich das Auf und Ab des Mannes mitfühlt, miterlebt und zum Guten mitgestaltet, wird dankbar diesen Einfluß der Gattin bei sich feststellen. Er wird die Sorge des Alltags zu meistern wissen, er wird dank des häuslichen Ausgleichs mit jener innerlichen Ruhe sein Tagwerk aufnehmen, die den qualifizierten Arbeiter auszeichnet.

Wie nun, wenn die Ehefrau einen Bogen um das nicht immer heitere Schaffen des Mannes schlägt, sich nicht um dessen Mühen, Erfolge, Mißerfolge kümmert? Wenn es sie gleichgültig läßt, ob der Mann besonders abgespannt nach Hause kommt, Vorarbeiter wird, knapp einem Unfall entging, Ärger mit einer Maschine hatte, einen Betriebsausflug plant? Wenn ihr nur das jenseits des Werkes liegende Privatleben des Mannes und mehr noch dessen Lohntüte interessant erscheint? Natürlich wirkt sich das auf den in seiner Arbeit mißachteten Mann aus. Vielleicht wird er mürrisch, erscheint seinen Kollegen verschlossen oder gereizt, vielleicht verrichtet er seine Arbeit nur noch widerwillig, zu sehr durchdrungen von den häuslichen Sorgen. Statistiken wissen sogar nachzuweisen, daß eine unfreundliche Atmosphäre im Haus die Unfallanfälligkeit steigert. (Das läßt sich leicht vorstellen. Kollege M. beispielsweise, der stets befürchten muß, daß seine Frau statt für den Haushalt zu sorgen, das Kino aufsucht oder unverantwortliche Ratenkäufe macht, wird nach und nach von Grübeleien aufgefressen. Er wird unachtsam, nachlässig an seinem oft genug gefährdeten Arbeitsplatz, bekommt Krach mit den Kollegen, mit dem Meister, und eines Tages ruft seine geistige ‚Abwesenheit' dann einen Unfall hervor.)

Jene Kollegen, die ihr Heim von der liebevollen Hand einer braven Frau geführt wissen, können ihrer besseren Hälfte nicht genug danken. Es ist ein großes Glück für diese Männer und nicht zuletzt für das Werk, daß die überwiegende Mehrzahl solche guten Ehen sind. Dort aber, wo das Interesse der Frau am Arbeitsalltag des Mannes allzu gering ist oder gar fehlt, sollte ein gutes Wort beitragen, dieses Interesse zu fördern oder zu wecken. Erzählt mehr von eurer Arbeit, von den Arbeitsbedingungen, von den Kollegen, von den täglichen Erlebnissen auf der Schicht! Werft euch nicht, wenn ihr nach Hause kommt, sofort auf das Sofa, nur um die Zeitung zu lesen und die Pfeife zu rauchen, sondern findet zu allererst ein warmherziges Wort, das eurer Frau zeigt, wie verschieden ein Tag vom anderen ist, auch wenn die Arbeit sich immer wiederholt. Keine Frau, die auch nur einen Funken ehelichen Verständnisses in sich trägt, wird sich euch verschließen können.

Natürlich wird dieses Allgemein-Rezept nicht überall und stets angewandt werden können. Der Weg wird hier und da abweichen. Wesentlich aber ist, daß das Interesse der Frau am Betriebsleben geweckt wird. Wesentlich ist es auf der anderen Seite, daß die Frau ihr Interesse zu zeigen vermag. Das wird bedeutend dazu beitragen, die Harmonie des ehelichen Zusammenlebens zu steigern. Und mancher Unfall wird ungeschehen bleiben . . .

thyssenkrupp Corporate Archives



1952 - Jahr der Zweirädrigen

Bald sechs Fahrradhallen im Werk — Platz für 5000 Räder — Hallen für Tor 10 und Tor 6 im Bau

Wenn Feierabend ist, ist noch lange nicht Feierabend", pflegt mein Freund Paul zu sagen. Paul muß es wissen, Paul ist alter Stahlwerker. Paul meint mit diesem Wort etwas ganz Bestimmtes. Oder meinte, denn in diesem Jahr änderte sich allerlei.

„Wenn Feierabend ist, ist noch lange nicht Feierabend" — dieser Satz hat wenigstens für all die Arbeitskollegen, die ihr Stahlroß, ihr Fahrrad mit Hilfsmotor (Leute mit Sinn für Abkürzungen sagen „Mofa" dafür) oder ihre Maschine nach Schichtschluß aus dem Ständer holen müssen.

Als nach der Währungsreform endlich die Mettwurst für einen Ausgleich des Körperumfangs und der gestreifte Kammgarnanzug endlich für ein ordentliches Aussehen gesorgt hatten und das leidige Wort der Kaufleute „Hamm wir nicht, kriegen wir auch nicht wieder rein" ausstarb, konnte endlich auch wieder die Anmarschzeit zwischen Heim und Werk gekürzt werden. Man kaufte sich nämlich ein Fahrrad. Oder ein Motorrad. Oder, und das besonders in der letzten Zeit, ein „Mofa".

Zu den wenigen Hundert, die sich ein klappriges Stahlroß mit Ach und Krach über die windigen Kriegszeiten hatten retten können, gesellten sich im Handumdrehen ein paar tausend Kollegen, die sich sagten, daß man mit zwei Rädern mehr Freizeit hat als mit zwei Beinen. Diese „paar Tausend" brachten dem Werk arge Kopfschmerzen. Fahrradhallen mußten gebaut werden. Das Wenige, was vorhanden war, reichte schon ein Jahr nach der Währungsreform kaum mehr aus. Und der Andrang wurde immer stärker!

Selten verging eine Woche, ohne daß nicht ein Kollege einen Brief „wegen Abstellung der unmöglichen Zustände", von hundert Arbeitskameraden unterschrieben, auf den Schreibtisch der Bauabteilung flattern ließ. Dort war man sich durchaus im klaren, daß etwas getan werden mußte. Aber schließlich kann man nicht ruckzuck einige tausend Fahrradständer aus der Luft zaubern. Also baute man. Solide, formschöne, große Fahrradhallen. Die auch dem sich immer mehr verstärkenden Motorisierungsdrang entsprechen und Motorrädern gute Unterstellmöglichkeiten geben. Die fürchterlichen „Sturm- und Drangzeiten" bei Schichtwechsel an den Fahrradhallen nahmen ab. Das heißt — nicht so ganz. Denn immer noch kommen neue Kollegen mit neuen Rädern dazu, immer noch muß mehr Platz für sie geschaffen

thyssenkrupp Corporate Archives



Kurz vor der Übergabe: Die neue, geräumige Fahrradhalle für Tor 10

werden. Aber das kann man wohl unumwunden zugeben: Es ist schon besser geworden, wesentlich sogar. Und das geliebte Stahlroß hat eine Unterkunft bekommen, wie sie zu Hause auch nicht besser ist.

Noch im Jahre 1951 boten die vorhandenen Fahrradhallen Abstellmöglichkeiten für „nur" 2 500 Fahr- und Motorräder. Und nun, im „Jahre der Zweirädrigen", änderte sich das Bild schlagartig. Drei neue Hallen stehen mit dem Ende des Jahres 1952. Von diesen drei Hallen wurde eine bereits fertiggestellt, nämlich am Tor 3 (Sozialbetriebe), gegenüber dem Eisenhütten-Eingang.

Weitere zwei Hallen befinden sich noch im Bau, werden jedoch ebenfalls in diesem Jahre noch in Betrieb genommen. Es sind dies Fahrradhallen für Tor 10 (Osterfelder Straße) und Tor 6 (Karl-Lueg-Straße). Bereits im Vorjahre wurde mit der neuen Halle am Tor 8 für WO Luft geschaffen. Mit diesen neuen Hallen verdoppelten sich die Abstellmöglichkeiten auf insgesamt fünftausend. Sind sie erst einmal alle freigegeben, wird das beängstigende Gedränge bei Schichtwechsel an den Fahrradständern und Torausgängen wesentlich nachgelassen haben. Manche kostbare Minute, die für das Privatleben verlorenging, kann besser genutzt werden. Der Satz meines Freundes Paul, „Wenn Feierabend ist, ist noch lange nicht Feierabend", verliert mehr und mehr seine Berechtigung. Bei dieser Gelegenheit sei nicht darauf verzichtet, all jenen, die ein Fahrrad besitzen, drei Fragen vorzulegen. Nämlich erstens: Verschließt du dein Fahrrad stets? Immer wieder werden trotz aller erdenklichen Sicherungsmaßnahmen Langfinger im Werk entdeckt. Ein nicht abgeschlossenes Fahrrad macht ihnen das Handwerk leicht. Zweitens: Hält dein Fahrrad einer verkehrspolizeilichen Überprüfung stand? Denke vor allem auch an den elektrischen Rückstrahler, der dich nicht nur vor Strafe schützt, sondern auch vor Unfällen. Und schließlich: Fährst du auch dann vorschriftsmäßig, wenn du auf dem Heimweg bist und dir bereits die Wohlgerüche von Muttis leckeren Klößen in die Nase steigen? Ja? Gut, dann ist ja auch alles in Ordnung.

An der Karl-Lueg-Straße entstehen ebenfalls moderne Abstellmöglichkeiten



Schwerwiegende Folgen eines Unfalls

Von Reg.-Gewerberat Dipl.-Ing. Z w e i l i n g

Es lohnt sich einmal, darüber nachzudenken, welche Folgen eine kleine Nachlässigkeit eines Arbeiters in einem Betrieb haben kann. Die Annahme, daß es sich hierbei nur um das Leid der Angehörigen eines tödlich Verunglückten oder die Schmerzen eines Verletzten und den Arbeitsausfall dieser Belegschaftsmitglieder handelt, ist, wie aus dem folgenden zu ersehen ist, irrig.

An einem Beispiel soll dies dargelegt werden. In einer Gießerei war der Endschalter eines großen Gießkrans entzweigegangen. Der Kranführer unterließ es, diese Beschädigung der Betriebsleitung zu melden oder sie in das Schichtenbuch einzutragen. Seitens der anderen Kranführer unterblieben die vorgeschriebenen Nachprüfungen des Endschalters zu Beginn. Die Reparatur hätte ohne Beanspruchung von Material ungefähr eine Arbeitsstunde gedauert. Als ein sehr sperriges Gußstück befördert werden mußte, verließ sich der Kranführer dieser Schicht, der keine Kenntnis von der Beschädigung hatte, auf die Wirkung des Endschalters. Da dieser nicht ansprang, wurde die Last zu hoch gezogen und stürzte nach Bruch des Tragseiles ab, noch Teile des Krans mit sich reißend. Ein Arbeitskollege fand hierbei den Tod, während ein zweiter so schwer verletzt wurde, daß der rechte Arm amputiert werden mußte, ein dritter erlitt einen Beinbruch. Unendliches Leid und Not hat der tragische Unfall drei Familien gebracht. Aber auch noch andere Folgen hatte der Unfall. Eine wesentliche Leistungsminderung des Betriebes ist zunächst auf den gänzlichen Arbeitsausfall des tödlich Verletzten, ferner auf die teilweise Invalidität des Schwerverletzten, der umgeschult werden muß, zurückzuführen. Der dritte Verletzte wird mehrere Wochen gänzlich arbeitsunfähig sein. Dies sind aber bei weitem nicht alle Arbeitsunterbrechungen und Produktionsausfälle. Zunächst ist es erklärlich, daß eine große Anzahl Belegschaftsmitglieder bei einem derartig schweren Unfall längere Zeit die Arbeit unterbricht, um den Verunglückten zu helfen. Auch nach deren Abtransport treten noch erheblich Störungen durch Vernehmung der Augenzeugen durch den Sicherheitsingenieur, den Gewerbeaufsichtsbeamten und den technischen Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaft ein. Zu berücksichtigen ist ferner, daß die erwähnten Aufsichtspersonen ebenfalls andere wichtige Arbeiten unterbrechen müssen, um an die Unfallstelle zu eilen. Da es sich um einen Unfall mit tödlichem Ausgang handelte, mußten die Augenzeugen am folgenden Tage zur Vernehmung auf das zuständige Polizeirevier. Die Verletzten benötigen Krankenhausbehandlung, wo sie der Hilfe des Arztes und des Pflegepersonals dringend benötigen. Auch das Verbandsmaterial und die Medikamente seien erwähnt. Wenden wir uns nun wieder dem Betrieb zu. Das fertige Gußstück ist beim Absturz entzweigegangen und hat noch mehrere große, zum Abguß fertige Formen zerstört. Wochenlange Arbeit von Formern und Kernmachern war vergeblich. Die Reparatur des Krans selbst dauert jetzt nicht eine Stunde, sondern mehrere Arbeitskollegen müssen unter Zuhilfenahme der mechanischen Werkstatt vielleicht eine Woche oder noch länger arbeiten. Diese ganze Zeit aber fällt der Kran für die Bedienung der Gießhalle aus. Viele schwere Transportarbeiten müssen durch zusätzliche Arbeitskräfte ausgeführt werden, um den Betrieb notdürftig aufrechtzuhalten. Wir wollen gar nicht daran denken, daß bisweilen noch lange Gutachten und Gerichtsverhandlungen den Arbeitskollegen nicht nur kostbare Zeit, sondern auch die Ruhe rauben. All dies ist, abgesehen von dem vielen Leid, darauf zurückzuführen, daß eine Eintragung in ein Schichtenbuch unterblieb. Wäre dies geschehen, hätte der Schaden in einer Stunde durch einen Facharbeiter behoben werden können. Dieses Beispiel soll zeigen, wie durch gewissenhafte Befolgung der Betriebsvorschriften schwerwiegende Unfälle vermieden werden können.

Anmerkung der Redaktion: Bei der Schilderung ist absichtlich auf einen Unfall zurückgegriffen, der sich nicht in einem unserer Betriebe ereignete.

thyssenkrupp Corporate Archives

Mit Spannung wurde auf die Lösung des Verkehrspreisausschreibens gewartet. Endlich sind die Würfel gefallen. Über 300 brauchbare Einsendungen lagen vor. Ein großer Teil weiterer Einsendungen mußten von vornherein ausscheiden, weil diesen Kollegen bereits nach einigen Eintragungen das Selbstvertrauen zur weiteren Lösung verließ.

Erfreulich war, daß die Jugend mit besonderem Eifer sich an diesem Preisausschreiben beteiligt hat. Oft sah man alt und jung gemeinsam über beide Schaukästen gebeugt an den Lösungen knobeln. Am schwierigsten war es wohl, die Fehler im Eisenbahnverkehr zu finden. Die ganz Schlauen hatten sich deshalb gleich einen Kollegen von der Abteilung Verkehr mitgebracht, um mit dessen Hilfestellung diese Schwierigkeiten zu meistern. 65 richtige Einsendungen konnten an der Verlosung teilnehmen. Der glückliche Gewinner des 1. Preises, eines kompletten Herrenfahrrades Marke „Göricke", war der Hüttenjungmann Hans Wohlhaupt. Er konnte es kaum fassen, daß er nun auf seinem verhältnismäßig langen Anmarschweg zur Arbeit, er wohnt in Dellwig, ein solches blitzendes Fahrrad benutzen darf. Aber auch die anderen Gewinner freuten sich über die ausgezeichneten Fotoapparate, Sicherheitsschuhe und Lexiken. Besonders aufregend war die Angelegenheit für den neunjährigen Helmut Thölke. Helmut Thölke, ein Familienmitglied eines Werksangehörigen, gehörte mit zu den eifrigsten Knoblern. Tagelang hat er die Probleme in der Ausstellung studiert und, um ganz sicher zu sein, hatte er dann gleich vier Lösungen eingereicht. Obwohl nur eine von diesen vier Lösungen gewertet wurde, hatte er das Glück, ein Lexikon zu gewinnen. Nach einer schlaflosen Nacht nahm er freudig diesen schönen Preis in Empfang.

Die glücklichen Gewinner waren:

1. Preis: 1 Herrenfahrrad: Hüttenjungmann Hans Wohlhaupt, NO;
2. Preis: 1 Fotoapparat: Chr. Bamberger, NO, Mech.-Werkstatt;
3. Preis: 1 Fotoapparat: Werner Spier, Abt. Verkehr.

Je 1 Paar Sicherheitsschuhe:

Wolfg. Kühn, EO II; Gottfried Fischer, WO; Klaus Fendrich, WVBH; Hans Georg Roß, ZuNO; Karl Willm, WO; Franz Auer, NO; Klaus Jeide, WA; Franz Wolters, EO; Friedhelm Giesen, WOGr; Eberhard Klein, MW.

Je 1 Knaurs Lexikon:

Helmut Thölke, Essener Str. 94; Johann Bock, NO; Heinr. Stermann, WA; Horst Clasen, NO; Günther Birmann, NO; Manfred Knöbel, NO, Mech.-Werkst.; Josef Lüttgen, Abt. Verkehr; Anton Pewny, MW I; Karl Marquardt, NO; Emil Wirth, Meister, WA.



Unfallschutz verteilte Preise

Hüttenjungmann gewann Fahrrad!

Über dreihundert Einsendungen - Freude bei den Gewinnern

Die noch ausstehenden Preise sind im Büro des Arbeitsschutzes, Essener Str. 106, abzuholen. Wir gratulieren allen Gewinnern und hoffen, daß diese Arbeitsschutzausstellung und insbesondere unser Preisausschreiben viele Kollegen zum Nachdenken über die Gefahren des Verkehrs gebracht hat. Auch der diesmal leer ausging, kann sicherlich den Vorteil für sich buchen, daß er sich einmal wieder mit den Verkehrsvorschriften vertraut gemacht hat und so den täglichen Verkehrsgefahren besser gewappnet ist.

Schaukasten A: Straßenverkehr

Nr. 3: Kurve zu weit links genommen

Nr. 4: Überholt die Straßenbahn falsch auf der linken Seite

Nr. 8: Fährt entgegengesetzt der Einbahnstraße

Nr. 11: Hat an Stoppstraße nicht gehalten

Nr. 12: Langsam fahrendes Fahrzeug fährt zu weit links und stört Durchgangsverkehr

Nr. 15: Überragende sperrige Lasten nicht gekennzeichnet

Nr. 19: Passanten versperren Radweg

Nr. 22: Parkt verbotswidrig

Nr. 23: Junge läuft auf Radfahrweg

Nr. 24: Fährt auf der falschen Straßenseite auf dem Bürgersteig

Nr. 25: Fährt auf gesperrter Straße

Nr 26: Radfahrer fährt freihändig

Schaukasten B: Eisenbahnverkehr

Nr. 34: Zug überfährt Haltesignal bzw. auf Fahrt stehendes Signal vorzeitig auf Halt gelegt

Nr. 38: Unsachgemäße Verladung

Nr. 39: Eisenbahner überschreitet vorschriftswidrig das Gleis zwischen zwei Wagen

Nr. 40: Wagen nicht grenzmerkzeichenfrei abgestellt

Nr. 42: Abfälle neben den Behälter geworfen, dadurch Durchgang verengt

Nr. 43: Stapelung im Gleisprofil

thyssenkrupp Corporate Archives





Unsere Bilder

Das Titelbild zeigt Liesel Stein, die als Fernschreiberin auf die Taste drückt".

Die Abbildungen auf diesen Seiten zeigen von links nach rechts: Den Fernschreiber, der wie eine Schreibmaschine aussieht, wäre nicht die Schreibrolle angebracht. — Solche „Unordnung", wie sie in der Mitte zu sehen ist, darf es nur bei der Fernschreibstelle geben. — Rechts ein Blick auf die gesamte Fernschreibanlage. — Quer über die Seiten liegt ein Lochstreifen, den der Fernschreiber mühelos zu „lesen" vermag.



3000 fernschreiben monatlich über den hoag-anschluß - 480 anschläge in der minute

Unter den verschiedenen Arten der Nachrichtenübermittlung ist der Fernschreiber das modernste und sicherste Übermittlungsgerät. Fast alle Großunternehmen im In- und Ausland sind in einem Fernschreibnetz zusammengeschlossen. Unser Werk verfügt über zwei Fernschreibgeräte.

Die Gebühren eines Fernschreibens werden nicht, wie bei einem Telegramm, wortweise, sondern die Zeit wird berechnet. Auch bei einem Fernschreiben sind jeweils drei Minuten gebührenpflichtig. Die Gebühren sind jedoch erheblich niedriger. Während ein normales Ferngespräch von Oberhausen nach Hamburg DM 2,70 kostet, wird ein Fernschreiben zwischen den gleichen Orten nur mit DM 1,20 berechnet.

Um möglichst viele Wörter innerhalb der jeweils berechneten drei Minuten durchgeben zu können, ist natürlich die Schreibgeschwindigkeit des Fernschreibers beziehungsweise der Fernschreiberin bei der direkten Durchgabe eines Fernschreibens von großer Bedeutung. Die Bedienung der Schreibtastatur des Fernschreibers ist ähnlich wie bei der Schreibmaschine mit dem Unterschied, daß beim Fernschreiber eine Großschreibung nicht erfolgt und dadurch eine große Schreibgeschwindigkeit zu erzielen ist. Es besteht auch die Möglichkeit, auf einem sogenannten Vorlocher mit gleicher Tastatur größere Fernschreiben vorzuschreiben. Das auf dem Vorlocher auf einem Papierstreifen gestanzte Fernschreiben kann nach Herstellung der Verbindung und Einführen des gestanzten Streifens in den am Fernschreiber befindlichen Sender automatisch mit einer Geschwindigkeit von 480 Anschlägen in der Minute durchgegeben werden.

Wie geht nun die Abgabe eines Fernschreibens vor sich? Eine Fernschreibverbindung herzustellen, ist wesentlich einfacher als eine Telefonverbindung zu erlangen. Während bei einem Bezirks- oder Ferngespräch sich stets das „Fräulein vom Amt" einschalten muß, kann eine Fernschreibverbindung ohne Rücksicht auf die Entfernung direkt gewählt werden. Nach Drücken einer Anruftaste ist die Nummer des gewünschten Teilnehmers auf einer Wählscheibe zu wählen. Ist der Teilnehmer aufnahmebereit, leuchtet am eigenen Gerät eine rote Lampe auf. Drückt man jetzt die „Wer-da-Taste", so erscheint automatisch im eigenen Fernschreiber der Name des Empfängers. Die Vorstellung des sendenden Gerätes erfolgt ebenfalls durch Drücken einer entsprechenden Taste. Jetzt kann das Fernschreiben direkt durchgeschrieben, oder auch, wie bereits erwähnt, mit dem in dem Vorlocher gestanzten Lochstreifen automatisch durchgegeben werden.

Nach Beenden der Schreibtätigkeit wird wieder die „Wer-da-Taste" gedrückt und nun erfolgt die gleiche Vorstellung des Empfängers und Absenders noch einmal. Die nochmalige Vorstellung ist notwendig, um Gewißheit darüber zu haben, ob das durchgegebene Fernschreiben auch klar beim Empfänger angekommen ist. Zum Abschluß wird die Schlußtaste betätigt, die die Trennung der Verbindung bewirkt. Bei dem Empfang von Fernschreiben ist eine besondere Bedienung des Fernschreibgerätes nicht erforderlich. Die Bedienungstätigkeit besteht nur in der Entnahme der ankommenden Fernschreiben.

Auslandsfernschreiben, auch nach Übersee, werden vorher in Hamburg, Frankfurt oder Nürnberg vorgemeldet. Die Sendetätigkeit ist dieselbe, wie oben beschrieben. Auch Auslandsteilnehmer werden direkt angeschrieben.

Der Fernschreiber nimmt als zuverlässiger Nachrichtenübermittler, vor allem in der Wirtschaft, einen immer größeren Platz ein. Seine Vorteile gegenüber anderen Nachrichtenmitteln sind offensichtlich: schnellste Übermittlung des geschriebenen Wortes. Schon jetzt bestehen in der Bundesrepublik über 7000 Fernschreibanschlüsse.

Diese Zahl ist aber in ständigem Steigen begriffen. Der Fernschreiber ist in der modernen Nachrichtenübermittlung nicht mehr wegzudenken. In unserem Werk gehen monatlich etwa 3000 Fernschreiben über den Anschluß.

kfw siegen
huettenwk obhan
nr. 507 15.9.1951 11,20 uhr

zu haenden von herrn dr. d i c k

unter bezugnahme auf unser fernschreiben vom 11. d. m. bitten wir uns mitzuteilen, wann wir mit dem erhalt der beiden probebleche rechnen koennen. sind an versuchen sehr interessiert.

koelschfoelzer

huettenwk obhan
kfw siegen+++++9

Eingang
1951
15 SEP
Fernschreiber

huettenwk obhan
trimming hmb fs 4379 11.20 14/9.51 t

fuer herrn gerold

d.''astrid'' ihr fs 291 von heute.

bitten um fernschriftliche aufgabe der meldeadressen.

frachtcontor hamburg ++

huettenwk obhan
trimming hmb

durum zuric

Eingang
1951
14.
Fernschreiber

huettenwk obhan
huettenwerksdirektion
mullerco rdam nr 1822 14/9/51 1220

betrifft ferroataal 0/2120/5/wz57406/v1176 177 tons gebucht fuer dampfer der voraussichtlich am 20/9 abfaehrt. anlieferung in roterdam 19/9 aeusserst 20/9 morgens 8 uhr. bestaetigt wir konnten ihnen leider nicht eher abruf erteilen.

klar erhalten??
huettenwk obhann

thyssenkrupp Corporate Archives



DER LEICHTSINNIGE HIRSCHJÄGER

Eine Indianererzählung aus dem Stamme der Wintu in Kalifornien

Von Hans Rudolf Rieder

Ein Jüngling war ein rastloser Hirschjäger, er dachte an nichts anderes als an die Jagd. Jeden Tag zog er mit seinem Bogen fort. „Warum gehst du heute jagen? Wir haben noch ganz frische Stücke hängen", fragten die Eltern oft. „Verschenkt das Wild, wenn ihr zuviel habt."

Aber alle Verwandten und viele andere wollten schon keines mehr. In allen Hütten war ein Überfluß an Vorräten. Trotzdem lachte der leidenschaftliche Jäger nur und ging wieder hinaus in den Wald. Der Vater sprach mahnend zu ihm: „Denkst du draußen auch an unsre heiligen Jagdbräuche? Bist du immer ehrfürchtig auch vor dem kleinsten Stück Fleisch? Achtest du darauf, daß es nie die Erde berührt? Sprichst du über jedem erlegten Wild ein Dankgebet? Du weißt, nach unserer Sitte werden alle Knochen vergraben oder ins Wasser geworfen. Dann erhält das Wild einen neuen Leib. Es sagt seinen Kameraden, welche Behandlung es erfahren hat. Der Hirsch gibt uns gern sein Fleisch, wenn wir es nicht leichtfertig nehmen. Tun wir dies aber, so muß er sich rächen."

Jeden Tag erlegte der Jüngling neues Wild. Die Mutter bat: „Willst du nicht heute daheim bleiben und zu den anderen auf die Spielwiese gehen?" Immer wieder zog er den Jagdbogen vor und am Abend brachte er stets einen neuen großen Hirsch. Dann aber schoß er drei Hirsche an einem Tag. Nur die Zungen brachte er heim. „Sie waren mir zu schwer, ich ließ die Tiere im Walde liegen", sagte er. Erschreckt fragte die Mutter nach der Stelle und ging in aller Frühe mit anderen Frauen dorthin, um das Fleisch zu retten. Aber die Wölfe hatten es schon gefressen. Angsterfüllt kam sie nach Hause. „Es wäre gut, unseren Sohn jetzt eine Weile hier festzuhalten, damit ihm nichts geschieht", sagte sie zum Vater. Aber er blieb nicht daheim, sondern zog hinaus wie sonst.

An diesem Tage fand der Jüngling zwar eine Hirschspur, aber zum Schusse kam er nicht. Er ging der Spur nach, weit, weit durch die Berge. Dann erkannte er, daß er sich nur im Kreise gedreht hatte. Er wartete und glaubte den Hirsch abzufangen, aber vergebens; dieser Hirsch lief anders als das übrige Wild. Unverdrossen folgte der Jüngling der Spur, die zunächst bergauf, dann nach Westen, dann geradeaus nach Norden führte. Es wurde Abend und wurde dunkel. Da sah er Rauch aufsteigen und kam an eine Hütte. „Tritt herein", hörte er sagen. Ein Mann saß am Feuer, er schien höher gewachsen als die Männer im Dorfe. Er gab dem Jüngling zu essen und bereitete ihm ein Lager. Als dieser am Morgen erwachte, war von der Hütte und dem fremden Manne nichts zu sehen. Er lag irgendwo im Gesträuch. Aber da war wieder die Hirschspur, die weiter nordwärts führte. Er mußte folgen; es ging quer durch die Berge, über felsiges Gelände, mehrmals durch tosende Bergbäche — und bei Dunkelwerden fand er wieder eine Hütte, in die derselbe Mann ihn einlud. Der Fremde sprach wenig, es wäre unschicklich gewesen, ihn zu befragen.

Zehn Tage folgte er der Spur nordwärts, und sobald es Abend wurde, fand er stets die Hütte; des Morgens jedoch war sie wie immer verschwunden. Er zählte die Tage nicht mehr, dachte an nichts und überlegte nicht — das Hirschfieber hatte ihn gepackt.

Er hätte sich fragen müssen, was das für ein Mann sei, der nur bei Dunkelheit zu sehen war. Aber er hatte nur Augen für die Spur.

Nachdem sie ihn weit, weit fortgeführt hatte, brachte sie ihn schließlich an eine große Erdhütte. Wieder sprach eine Stimme: „Tritt herein". Viele Leute saßen am Feuer, er durfte sich dazusetzen. Überall hingen Hirschhäute an der Wand, eine von ihnen reichten sie ihm. „Diese hast du verfolgt. Morgen magst du die Heimreise beginnen." Lauter schlanke, hochbeinige Leute waren es. Sie tanzten einen geheimnisvollen Tanz, der sich auf den Jüngling zu beziehen schien. Plötzlich hatte er die Vorstellung, daß diese Männer alle Hirsche seien. Aber er war zu matt und müde; er sank hin und schlief ein.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als der Jüngling erwachte. Es wunderte ihn nun nicht mehr, daß er auch dieses Mal allein im Walde lag. Er fühlte sich heute anders als die bisherigen Tage, der Bann des Hirschfiebers war von ihm gewichen. Er wollte nichts anderes mehr als nach Hause. Lang, lang hatte er zu wandern, und es wurde ihm schwer wie nie zuvor. Kümmerlich ernährte er sich von Baumrinde, Wurzeln und Kleinwild; Hirsche sah er nie.

Auf einen Stock gestützt kam er bei der Hütte seiner Eltern an und ging hinein. Der Vater sprach: „Setz dich, Fremdling. Du siehst aus, als habest du viel Schlimmes durchgemacht." Er rief: „Vater, ich bin es, dein Sohn. Kennst du mich nicht?" Sie blickten ihn angstvoll an. „Bist du unser Sohn, der auf die Hirschjagd ging? Zu lange warst du fort." Die Mutter gab ihm gutes Essen, sie pflegte ihn mit Liebe. Er aber lag stumpf und teilnahmslos auf seinem Lager. Wie ein alter Mann war er geworden. Der Medizinmann des Stammes kam einmal und saß eine Weile bei ihm. Dann sagte er zu den Eltern: „Ich kann nichts für euren Sohn tun. Ein gefährlicher Zauber steckt in ihm. Er wird sterben müssen." Sie weinten, konnten aber nicht helfen.

Sie bauten ihm eine besondere kleine Hütte zum Sterben, sangen Trauerlieder und zeigten dem Sohn die Totenkleider. Der Arme lag einsam in der Hütte und konnte nicht sterben. Eines Morgens dann war der Kranke verschwunden. Die Spuren liefen in den Wald. Der Medizinmann riet von der beabsichtigten Verfolgung ab und sagte: „Geht ihm nicht nach. Er wird irgendwo draußen gestorben sein. Die Hirsche haben ihm die Seele genommen, und nun sucht er sie." Der ganze Stamm trauerte um ihn, sie verbrannten, was ihm gehört hatte, und zerstörten alles, was an ihn erinnerte. Nie mehr erwähnten sie seinen Namen.

thyssenkrupp Corporate Archives



Paul Erler: „Natürlich — am Deckel lag's!"

Auf den Kniff kommt's an!

Neue Vorschläge aus der großen Verbesserungskiste



Heinrich Künstler: „Kippt jetzt nicht mehr"

Nein, es sind diesmal wirklich keine „dicken Brocken" dabei, die mit Prämien von einigen hundert Mark ausgezeichnet wurden. Aber schließlich ist es auch nicht unbedingt erforderlich, werksbewegende Dinge zu konstruieren, zu verbessern oder vorzuschlagen. Im Gegenteil: Die hundert lästigen Kleinigkeiten im Werksalltag, an denen man nun schon tausendmal vorübergegangen ist, an denen man sich tausendmal geärgert hat, an denen manche Minute oder Stunde schwerer, aber im Grunde nutzloser Arbeit vertan wurde, diese Kleinigkeiten gilt es aufzuspüren und zu verbessern. Das kann letztlich aber nur der Praktiker, der Mann, der mit den Dingen zu tun hat. Also DU!

Fünf von uns haben das folgerichtig erkannt. Sie reichten Verbesserungsvorschläge ein, die Anerkennung fanden. Hier sind diese Fünf:

Heinrich Künstler (MHW) reichte einen Verbesserungsvorschlag ein, bei dessen Anwendung die Gefahr des Kippens der Schlackenpfannenwagen erheblich vermindert wird. Inzwischen wurde diese Verbesserung an den meisten Schlackenpfannenwagen bereits durchgeführt. Heinrich Künstler darf sich über eine Prämie in Höhe von 75 DM freuen.

Paul Erler (MH), ebenfalls ein Verbesserungsvorschläger mit 75-DM-Prämie, hatte die Idee, an den Ecomonisern im Kesselhaus des Maschinenhauses I die Deckel so zu ändern, daß bei Reparaturen ein gleichzeitiger Abbau der Ventile und der Armaturen nicht mehr notwendig ist. Durch diesen Vorschlag, der an sämtlichen Economisern verwirklicht werden soll, wurde eine Herabsetzung der Reparaturzeiten erreicht.

Drei Kollegen des erfolgreichen Quintetts erhielten je einen Fünfzig-Mark-Schein; es sind:

Edwin Köhler vom Drahtwerk Gelsenkirchen, der die beim Verzinken von Drahtstiften verwendete primitive und wacklige Unterlage für die Zange durch einen hebelförmigen drehbaren Bolzen ersetzt wissen wollte. Dadurch wird sich die Unfallgefahr fühlbar vermindern.

Siegfried Unterbarnscheidt, ebenfalls vom Drahtwerk Gelsenkirchen, schlug vor, an den Drahtziehscheiben im Eisen- und Stahlzug die vorstehenden Schraubenköpfe durch versenkbare Schrauben zu ersetzen. Auch dadurch wird mancher Unfall verhindert werden. Die versenkbaren Schrauben werden an den Ziehmaschinen wie vorgeschlagen angebracht werden.

Stefan Kubiak, WDreh, weiß, wie man die Lebensdauer von Seilen verlängert. Er schlug nämlich vor, die in der Walzendreherei verwendeten Drahtseile so zu ändern, daß immer nur eine Walze gleichzeitig angehängt werden kann.

Glückwunsch den Erfolgreichen! Und: Man sieht — nicht weltbewegende Erfindungen sollen gemacht werden, sondern „Auf den Kniff kommt's an!"

Die üble Nachrede

Von Jo Hanns Rössler

Gegen die Bosheit des Herzens steht die Güte machtlos. Der gute Wille eines Nachbarn kann keine Brücke zum Nachbarn schlagen, wenn die Brücke jenseits im Morast der Niedertracht versinkt. So erging es auch dem alten Künzelmann, der einen neuen Nachbarn bekommen hatte und der ohne jeden Anlaß Künzelmann in der übelsten Weise verleumdete und Gerüchte über ihn ausstreute, denen zufolge Künzelmann dreimal gekreuzigt und viermal gerädert gehörte, die aber jeder wahren Grundlage entbehrten.

Künzelmann, ein Freund des Friedens und der Eintracht, versuchte zunächst durch Stillschweigen, später durch eine offene Aussprache, diese einseitige Feindschaft zu entwaffnen. Es gelang ihm nicht. Und als sein Nachbar eines Tages wieder verbreitete, Künzelmann hätte dies getan und jenes geäußert, blieb dem Verleumdeten keine andere Wahl, als die Hilfe des Gerichtes anzurufen. Jetzt endlich, in die Enge getrieben, bekannte der Verleumder sein Unrecht. Die offene Tür des Gefängnisses schien ihm zu nahe, als daß er nicht lieber zu Bitteln und Betteln seine Zuflucht genommen hätte.

„Ich werde es bestimmt nicht wieder tun", versprach er, „ich nehme alles zurück, was ich über Sie erzählt habe!"

Künzelmann sah den anderen ernst an. „Ich habe keinen Grund, meinen Nachbarn in ein Unglück zu stürzen", erwiderte er, „jedoch verlangt jede böse Tat ihre Sühne."

„Ich bin gern zu allem bereit."

Künzelmann erhob sich, ging in den Stall und kam mit einem geschlachteten Hahn zurück. Er überreichte ihn dem Nachbarn.

„Tragt diesen Hahn in euer Haus, das hundert Schritte von dem meinen steht", befahl er, „dann kommt langsam wieder zurück und rupft den Hahn unterwegs, eine Feder nach rechts und eine nach links werfend, dies ist der erste Teil eurer Sühne."

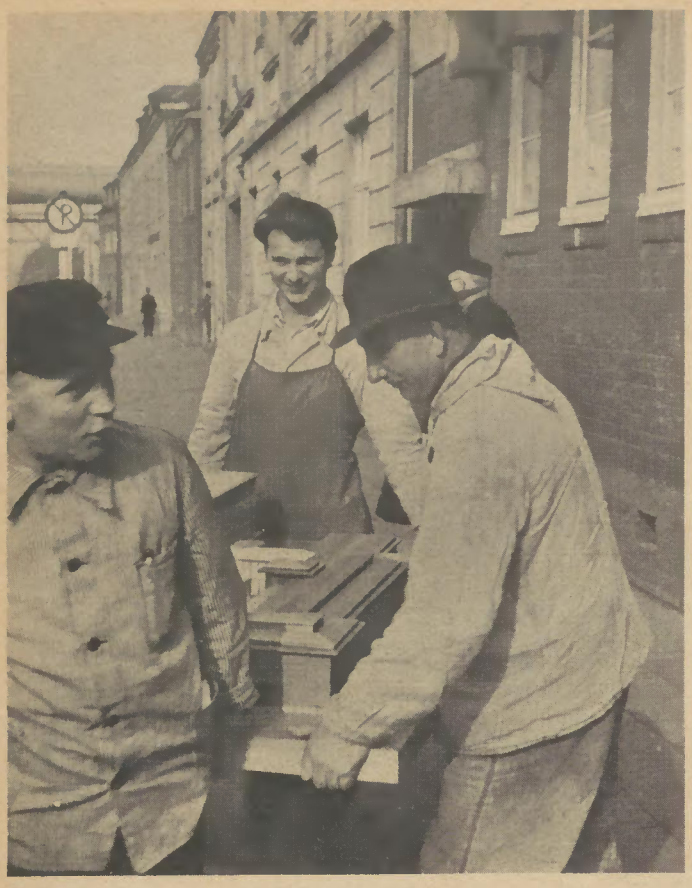
Der Nachbar tat, wie ihm geheißen. Und als er wieder vor Künzelmann stand und ihm den gerupften Hahn überreichte, fragte er: „Und der zweite Teil meiner Buße?"

Künzelmann antwortete: „Geh jetzt wieder den Weg in euer Haus zurück und sammle alle Federn wieder ein."

Der Nachbar stammelte verwirrt: „Ich kann doch die Federn unmöglich wieder sammeln. Ich streute sie wahllos aus, warf eine hierhin und eine dorthin, inzwischen hat der Wind sie längst in alle Himmelsrichtungen getragen. Wie könnte ich sie alle wieder einfangen?"

Künzelmann nickte ernst: „Dies wollte ich nur hören! Genau so ist es mit der üblen Nachrede und den Verleumdungen. Einmal ausgestreut, laufen sie durch alle Winde, wir wissen nicht, wohin. Wie kann man sie also einfach wieder zurücknehmen?"

Krupp Corporate Archives



In sechs Händen liegt der Umbau des Verwaltungsgebäudes. Zwar nur die Modellform — aber auch in diesen kleinen naturgetreuen Nachbildungen liegt viel Arbeit verborgen. Gegenwärtig diskutiert man verschiedene Möglichkeiten, um der Überbelegung der Räume im Verwaltungsgebäude Herr zu werden

Belegschaftsversammlung

ANFANG OKTOBER

Am Sonntag, dem 5. Oktober, findet die BELEGSCHAFTSVERSAMMLUNG für das 3. Quartal (Juli, August, September) statt.

Aus besonderen Umständen (Umbau des Werksgasthauses) wird diese Belegschaftsversammlung ausnahmsweise im Speisesaal des Ledigenheimes, in der Osterfelder Straße, stattfinden. Beginn der Versammlung 9.00 Uhr, Ende 12.00 Uhr.

Es wird erwartet, daß die Belegschaft durch regen Besuch ihre Anteilnahme am Werksgeschehen bekundet. Die Anfangs- und Beendigungszeiten werden strikt eingehalten

Unsere Jubilare im Monat August

50jähriges DIENSTJUBILÄUM

Erich Schäfer, Vorarbeiter

25jähriges DIENSTJUBILÄUM

Franz Dulisch, Schlosser
Paul von Göwels, Vorarbeiter
Matthias Hamacher, Schlosser
Rudolf Kiwitz, Waschraumwärter
Herbert Radzuweit, Obermeister
August Ruttkowski, Gießgrubenmann
Ernst Scheerer, 1. Scherenarbeiter
Albert Schreiber, Lagerarbeiter
Alfred Schulz, Hochofenarbeiter
Friedrich Thom, Aufgeber
Stefan Tomczak, Kranführer
Wilhelm Weber, 1. Scherenmann

Ein herzliches Glückauf!

SIE GINGEN VON UNS

KARL MENZEL, Anstreicher	1. 8. 1952
JOSEF TEICHERT, Wagenrevisor	27. 8. 1952

EHRE IHREM ANDENKEN!

thyssenkrupp Corporate Archives

Zwei Stahlwerker eroberten den Süden!

Helmut Schnell und Werner Schwan wußten, wie sie den Urlaub zu nutzen hatten

Wohl die schönsten Ferien, die Hüttenwerker in diesem Jahr verbrachten, können zwei junge Stahlwerker, Helmut Schnell und Werner Schwan, buchen. Sie fuhren mit ihren beiden funkelnagelneuen BMW-Maschinen nach Italien, hielten, wo es ihnen gefiel, lernten die Schönheiten des europäischen Stiefels kennen und planen bereits für 1953 eine neuerliche Reise in den Süden — dann aber nach Spanien. Die beiden Kollegen schrieben dem ECHO DER ARBEIT einen lebendigen Bericht, den wir auszugsweise wiedergeben.

„Am 19. Juli starteten wir zu unserer langersehnten Fahrt nach Italien, jeder von uns hatte in vielen Monaten das Geld gespart. Mit rund 350 Mark, in Lire eingewechselt, waren wir zwar keine Großfürsten, aber immerhin, wir wußten das Reisegeld so geschickt einzuteilen, daß wir immer glatt durchkamen. Schon am zweiten Reisetag, an dem wir vom Etappenziel Darmstadt aus starteten, erlebten wir mit der Überquerung der Alpen ein großartiges Naturschauspiel. Für uns, die wir zum ersten Male in das Reich der Berge eindrangen, wahrhaft ein Ereignis! Wir waren aber auch überrascht, daß unsere beiden BMW den Brenner ohne Schwierigkeiten spielend überwandten. Auf dem Paß machten wir Halt: Vor uns lag das Ziel unserer Fahrt, Italien.

Welcher Unterschied schon allein in punkto Wetter: Im Kohlenpott trüb und wenn die Sonne scheint, dann ist es dumpf und glasig. Und nun der strahlend klare Sonnenschein des Südens! Als Stahlwerker sind wir weiß Gott an hohe Temperaturen gewöhnt. Aber die brütende Hitze jenseits der Alpen machte uns doch allerhand zu schaffen."

Die beiden Urlaubsreisenden fuhren nun nach Venedig, Padua, kurvten an der adriatischen Küste entlang und landeten schließlich in Termoli. Sieben Tage Fahrt hatten das Tachometer um zweitausend Kilometer weitergedreht.

„Die einmalige Schönheit der Landschaft, die prächtigen blauen Seen, an denen man ohne Baden einfach nicht vorbeifahren konnte, und die vielen kulturhistorischen Sehenswürdigkeiten beeindruckten uns so, daß wir oft unseren Plan umstießen und länger als vorgesehen an einem Ort verweilten. Von Termoli ging es quer über das Apennin-Gebirge nach Neapel, wo wir von ferne den Vesuv erblickten. Natürlich wollten wir selbst einmal sehen, ‚wenn bei Capri die rote Sonne im Meer versinkt'. Wir ließen uns also übersetzen. In Capri trifft man sozusagen die Prominenz dieser Welt. Zwar konnten wir mit deren buntschillernden Buschhemden konkurrieren, nicht aber mit dem Geldbeutel.

Schließlich mußten wir aufpassen, rechtzeitig zurückzukommen. Über Rom, Florenz und der Stadt mit dem schiefen Turm, Pisa, ging es nach Hause. Jetzt, da wir wieder hier sind, stecken wir noch so voll der Erlebnisse, daß wir sie noch nicht alle ‚verdaut' haben und schildern könnten. Aber was uns besonders überraschte, waren die gastfreundliche Aufnahme und die Hilfsbereitschaft der italienischen Landbevölkerung. Selbst ein Bürgermeister ließ es sich nicht nehmen, uns gastlich aufzunehmen, als er hörte, wir seien Deutsche. Zum ersten Male in unserem Leben aßen wir Feigen frisch vom Baum, serviert von glutäugigen, rassigen Töchtern des freundlichen Wirts. Italiener nahmen uns mit auf einen Bummel durch typische Tavernen und schließlich landeten wir auf einem Dorffest. Obwohl unsere Sprachkenntnisse mehr als dürftig waren, verstanden wir uns prächtig. (Die feurigen Italienerinnen luden uns beim Abschied gleich fürs nächste Jahr ein . . .)



Das sind die beiden Urlauber, während sie sich Roms ewige Bauwerke anschauen

Und das sind die beiden braven BMW, von einem Dutzend italienischer Kinder belagert

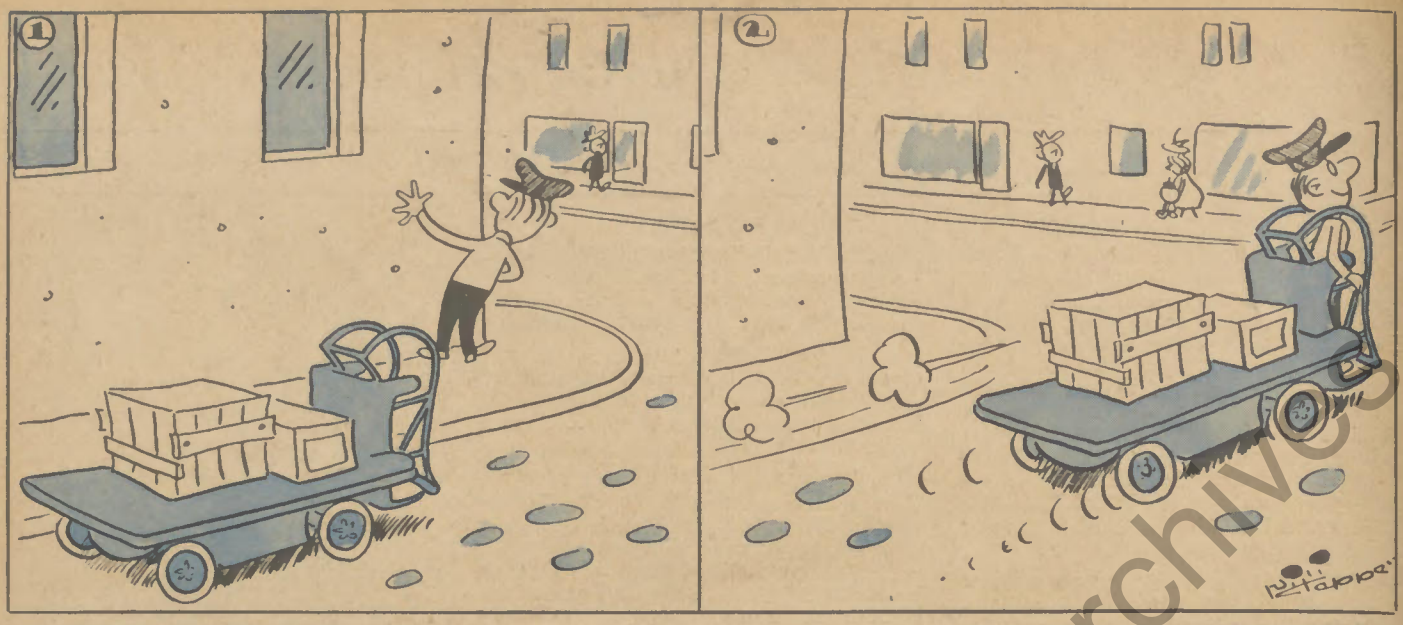


Das Leben in Italien ist allerdings nicht gerade billig. Ein Pensionszimmer kostet etwa 2000 Lire (etwa 13 DM) und ein Mittagessen die Hälfte. Natürlich versuchte mancher Wirt uns über die Ohren zu hauen, aber wir sind ja Oberhausener Jonges, da klappte dieses Geschäft nicht.

Beinahe hätte unsere Reise ein trauriges Ende genommen: Auf der Rückfahrt versagten in einer steil abwärtsführenden Bergstraße die Bremsen urplötzlich. Zu unserem Glück war es die letzte Kurve, und so vermochten wir, die Maschine auf Kosten der Schuhsohlen zum Stehen zu bringen.

Als wir Oberhausens rote Qualmwolke über dem Stahlwerk stehen sahen, erkannten wir, wie wertvoll uns dieser Urlaub war, der uns so viele Freuden, Vergnügen und Erlebnisse schenkte. Gut, daß wir rechtzeitig gespart hatten, sonst hätten wir es nicht geschafft. Jetzt bereits gehen die Groschen wieder in den Spartopf. Spanien wartet auf uns!"

thyssenkrupp Corporate Archives

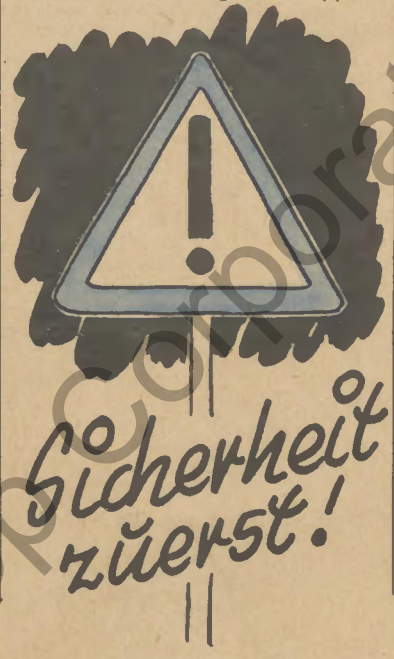


Der Übervorsichtige

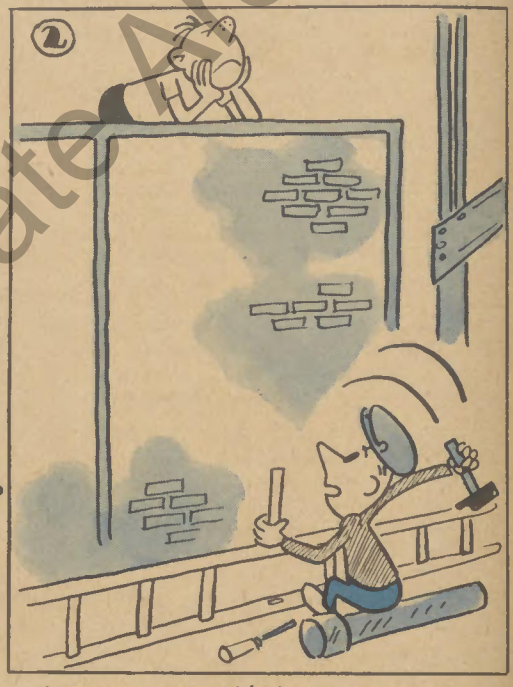
Text und Zeichnung Willi Kleppe



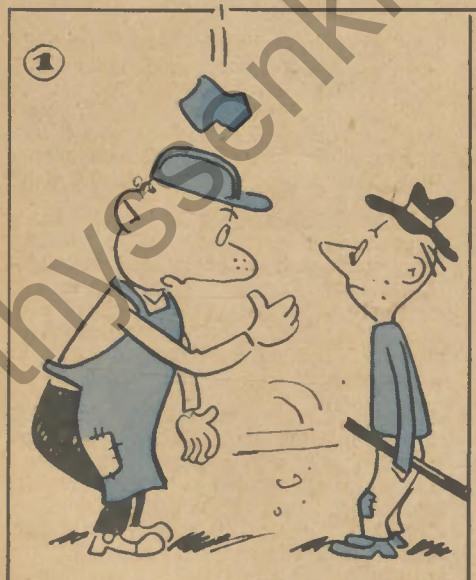
„Tempo, Tempo! Das Rohr muß rauf!"



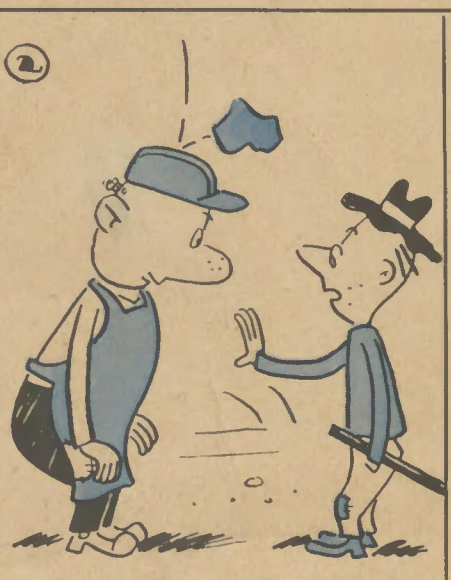
Sicherheit zuerst!



„Langsam! Erst setze ich eine neue Sprosse ein!"



„Du solltest Dir auch so eine Schutzkappe zulegen!"



„Kommt nicht in Frage!"



„Siehste!"

thyssenkrupp Corporate Archives